

Im der Laube.

Don Ernst Staub.
Du grünumrankte Gartenlaube —
Wie heute sich die Dämonen —
Es bildeten zwei graue Spinnen
Ein mürrisch lebendes Spalter.

Rings lag des Sommers schmüles
Schweigen —
Ein Falter haschte seine Braut,
Und aus dem grünen Gartenhäuschen
Klang's wie erstickter Jubellaut.

So eng und klein war unsre Laube —
Nur grad' die Bank für Dich und mich,
Doch für uns beide barg sie damals
Das Glück der ganzen Welt in sich. . .

Sie fahren auch Dritter?

Summreste von C. Cornelius.
Meine nach Seife und Nähnadel
verlangenen Kleider waren gepack.
Kohl und öde, wie vor mehreren Wo-
chen, blühten mich Tisch und Wände
des stillen Zimmers an, in welchem ich
so viele Stunden im boles far niente
vertraumt.

Stahl und öde war's auch in meiner
Börse geworden, deren liebliche Klänge
soeben durch Verabfolgung einer
Anzahl beträchtlicher Zerlegstücke zum
schäufelnden Pianissimo herabgestimmt
worden waren. Nach der Reife —
das mochte ich mir klar, würde wahr-
scheinlich auch der allerletzte Laut da-
hin verhallt sein, und für einwige Zer-
streuung oder sonstige Abenteurer würde
mein Vermögen überhaupt nicht aus-
reichen.

Da durchblühte mich der Gedanke,
daß ich, um dieser drohenden Wider-
wärtigkeit vorzubeugen, bei dem näch-
sten Wetter sehr wohl dritter Klasse
fahren könne. Schön brüder, aber...
Das entzückende Zimmermädchen
brachte mir ein paar ehrende, aber sehr
bescheidene Abschiedsgrüße.

Die Herrschaften 2, 3, 3 lassen
fragen, wann Sie fortgehen?
Fatal! Auf keinen Fall dürfte mich
jemand zur Bahn begleiten, da ich
dann schwerlich dritter Klasse abfahren
könnte.

„Ich laufe herzlich danken und Grü-
ßen“, antwortete ich. „Ich bin im Be-
griff zu gehen, bitte aber, daß ich nie-
mand um meineinwillen beile oder hier-
irgend etwas veräume.“

Geschwind sprang ich die Treppen
hinunter, betrat noch einmal das Al-
terheiligste, um mit den dort schon
zur Sprechstunde versammelten Aus-
zulapen einen Gändebund auszulapen,
dann noch hier und dort ein ver-
bindliches Nicken und Winken, und
fort ging's wie vom löwen Geschiffen
gestoß.

„Gut, wir gehen mit!“
„Nicht zurückbleiben!“
„Wieviel haben Sie eingekauft?“
„Geben Sie aber Reisefieber!“
So tönte es bald hinter meinen
Rücken.

Ich wandte mich um. Jetzt galt es,
das Unvermeidliche mit Würde zu tra-
gen. Holbein lächelnd blickte ich meinen
Bekanntem die Hand entgegen:
„Wie lebenswürdig, daß Sie noch
kommen!“

„Na, das sieht aber fast aus, als
wären Sie unsere Begleitung nicht.“
Wir sprachen doch schon gestern davon.
Seien Sie ganz aufrichtig!“

„Aber das wissen Sie doch selbst
ganz genau! Ich wollte Ihnen keine
Unbequemlichkeiten verursachen und
auch nicht gern zu spät kommen. Ge-
hen Sie, da pfeift er schon!“

„Ich sagte mich in Trab.“
„Wir müssen ihn wirklich Bromkali
einflößen!“
„Der da pfeift, geht Sie gar nichts
an. In vier Minuten sind wir am
Bahnhof, und dann haben Sie noch
zwei Minuten Zeit!“

„Ganz sicher?“ fragte ich aufath-
mend. „Na, dann um so besser, dann
bleibt uns noch Zeit zum Plaudern.“
Nur um eins muß ich bitten, sowohl
in Ihrer aller Interesse, als auch, um
mein Gewissen zu beruhigen: bleiben
Sie nicht bis zur Abfahrt des Zuges.
Das Verfümen der Rur würde Ihnen
ein Donnerwetter zuziehen, wie ich es
meinem ärgsten Feinde nicht wünschte.
Der Mensch verjude die Güter nicht!“

„Aha, Sie sprechen aus persönlicher
Erfahrung. Gut also, ganz wie Sie
wünschen.“

Die Sade schien zu glücken. Mit
recht leiser Stimme forderte ich am
Schalter meine braune Fahrkarte und
nahm auch vorsichtshalber dem Haus-
knecht die Beförderung meines Kof-
fers aus der Hand. Dann betrat ich
beruhigt mit den übrigen den Wart-
saal. Nach einem gesonnenen ge-
müthlichen Plauderweilensündchen be-
dankte ich mich freundlich und erklärte,
daß ich den Bahnsteig gehen und mir eine
recht bequemen Platz in dem eben ein-
laufenden Zug ansuchen zu wollen.

Kaum hatte sich die eine Thür hinter
mir, die andere hinter ihnen geschlossen,
als eine Dame, Sports-Pantinen von
Beruf, mir nachsah mit der Er-
öffnung, daß sie mitfahren und in ei-
ner nahe größeren Stadt notwen-
dige Toilettenkäufe machen wolle.
Alle meine Gegenwärtigkeiten blieben
erfolglos.

„Was thun? Ich wußte, daß die
Karte, welche sie sich jetzt zu lösen ging,
eine Zweifels eine solche zweier Klassen
sein würde. Hätte ich nur von vorn
herin mein niederträchtiges Verhalten
offen bekannt! Es geht mich zu thun,
würde mein Abenden bei allen zuma-
gebliebenen Bekannten mit dem Juch-
zen der Lächerlichkeit beladen.“

Aber die Noth leidet nicht nur beien,
sondern auch — empfinden. „Ich
müßte geschwind noch einmal zum
Schalter“ rief ich der Zurückge-
henden entgegen.

„Aber woher? Sie haben doch alles
bevor!“

Himmel! sie folgte mir!
Fragen, ob — ob ich auf meine
Fahrkarte hin auf jeder der beiden
Stationen meiner Vaterstadt ausstei-
gen kann! Hüten Sie, bitte, unterdes-
sen mein Handgepäck!“

In Wahrheit forderte ich eine Zu-
schlagkarte vierter Klasse bis zu einer
späteren Station, wo ich ungeniert
von der zweiten zur dritten Wagen-
klasse übergehen konnte.

Alles lief glatt ab. Es gelang mir
meines Wissens leichtlich, Mund und
Nasen zu verschweigen zu lassen, was
das Herz voll war. Meine Gefährtin
achte nicht, wie theuer mir ihre Gesell-
schaft zu stehen kam. Nachdem ich
beim endgültigen Abschied noch einmal
meine sanftesten Flüsterregister ge-
geben, rief sie mir noch im Fortgehen
zu: „Doktor R. ist auch im Zuge!“

Herr R. war mein Tischnachbar
und häufiger Begleiter auf kleinen
Spaziergängen gewesen. Noch gestern
Abend hatte er mir gesagt, ein späte-
rer Zug entspräche seinen Zwecken bes-
ser. Sonderbar! Er mußte seinen
Entschluß sehr plötzlich geändert ha-
ben, sonst hätte er mir wohl bei der
Ueberzeugung seines Rosenkranzes
Mittelung davon machen lassen, um
so mehr, als wir es doch beide sehr be-
dauern haben, uns nicht unterwegs ein
paar Male gegenseitig den Aufenthalt
verkürzen zu können.

Das blaue Goldstücklein, welches
ich zu sparen geblieben, das aber durch
den Schicksals Wille nun schon zum
gemeinen Silberfuchs begenertigt war,
hatte mich einermäßen über die Ent-
behrung getroffen. Auch dieser trau-
rige Rest früherer Fülle mußte nun
noch dahinschwinden, wenn wir uns
irgendwo begegnen sollten.

Schwarze Gewitterwolken thürmten
sich am Himmel auf. Ich stellte mir
vor, wie ich schon in den nächsten Ta-
gen wieder am Schreibtische sitzen wür-
de, stundenlang an der Feder taubend,
leer der Sinn und leer das Papier!

Nein, nur mußten uns noch einmal
begegnen, noch einmal plaudern von
dem woinnigen Scharaffenlande, wel-
ches wir verlassen, und sollte auch das
Silberstücklein darüber zum —
Fahrkartenvertäufel gehen! —

„Könn!“
Ich eilte zum Wartesaal und machte
mir's bequem in einem unbelegten Le-
derfahrschein neben der Eingangstür,
vor welchem ein Blechtisch mit Wasser-
krüge und -gläsern stand, der es mir
gestattete, meine halb verschmachteten
Blumen zu baden. Anstatt der majes-
tätsreichen Tannen, welche mich noch
gestern auf meinem leichten Ziegenfuß
umtraufelt, umkreiste mich jetzt ein
loderer Jüngling mit Winken, die mich
zum Essen und Trinken ermuntern
sollten.

Jetzt konnte ich Kaffee trinken, so-
viel ich wollte, ohne von Frau oder
Arztgeboten daran gehindert zu
werden. Ein beglückender Gedanke!
Aber leider mochte ich jetzt keinen. In
der lärmenden Mittagsstunde schien
mir Citronenlimonade das einzige be-
gehrteste Genußmittel.

Aber mit Eis, mit viel Eis!
rief ich dem Kellner nach, welcher
meinen Auftrag zu erfüllen ging.

Mein Fuß hatte eine ungeahnte
Wirkung, nicht auf den Kellner, son-
dern auf eine andere, von einem be-
güterten Herrn fast ganz verbede-
te Personlichkeit an einem entfernten
Tische. Der Fuß! Feuer! hätte nicht
erregender auf diesen Regungslosen
wirken können, als mein nachdrück-
licher Auftrag, mir Eis zu bringen.
Witzknecht fuhr der Reisende herum
und sandte lachende Blicke umher. Als
er mir völlig das Gesicht zuwandte,
erkannte ich den Doktor R. Jetzt be-
gegneten sich unsere Augen, aber kaum
eine Sekunde lang, dann wandten wir
uns beide geflüstert hinweg.

Hat er, hat sie mich erkannt Was
mag er, was mag sie jetzt denken? So
lauten die Gedanken, welche die sum-
mend flügel von einem zum andern
tragen. Ich konnte ein Lächeln
nicht unterdrücken, während ich das
große Eisstück in meiner geschwind
herbeigeschafften Limonade abhichtlich
mit dem Löffel recht vernehmlich ge-
gen die Wände des Glases stieß. Ver-
stohlen aufblickend, bemerkte ich hier-
auf, wie Herr R. schon auf dem
Sprunge, eifrig in seinem Fahrplan
blätterte. Noch einmal trafen sich
flüchtig ein paar nicht füreinander be-
stimmte gewesene Seitenblicke, dann
lachte Doktor R. auf und schritt ge-
bewegs auf mich zu.

„Guten Morgen!“ sagte er mit ei-
ner auffallend feierlichen Verbeugung.
„Sie hier, Herr Doktor? Wie geht
das zu?“

„Ja, eigentümlich. Ich hatte, wie
Sie wissen, einen späteren Zug be-
nutzen wollen, doch... Na, die Haupt-
sache ist erst einmal, daß ich Sie nun,
und zwar auf wunderbare Weise, end-
lich entdeckt habe, trotz meiner Kurz-
sichtigkeit. Ihre mit von unferer
Tischnachbarschaft her bekannte ge-
fühlvolle Aussprache des verlagenden
Wortens Eis hat mich herbeigezo-
gen, wie Sirenenangefang. Das Be-
wußte, in Ihren Augen, falls Sie
nicht überhaupt bemerken würden, wie
ein schwandendes Wort oder gar wie
ein Aufsteigender dasufliegen, brann-
te mir schon lange bestiger in der Seele,
das können Sie glauben, als die drei-
ßig Grad Hitze meinen Körper aus-
bühen.“

Er rang nach Athem.
„Wir sind also doch mit dem glei-
chen Zuge abgefahren“, bemerkte ich
trotzen.

„Ja, ich überzeuge mich — geflatten
Sie, daß ich mich zu Ihnen befe?“
„doh, die mir andersfalls noch übrig
die Morgenstunden durch das schon
begonnene Reisefieber zur Qual wer-
den würden und — Kellner, bringen
Sie das Bestellte einwillen noch
nicht! — und, was ich fragen wollte, ist
hoffte also kurz entschlossen meine

Habfeligkeiten kunterbunt in den Kof-
fer, fehe mich darauf, und empfahl
mich dann in Sturmeseele. Ihnen Be-
scheid zu schicken, blieb leider keine
Zeit. Der Zug bewegte sich schon, als
ich noch geschwind hineinsprang.“

„Um, sehr nervenstärkend, eine sol-
che Heißluft!“

Er schlug die Augen nieder, run-
zelte verlegen lächelnd die Stirn und
begrann nach einer Pause wieder: „Und
nun haben Sie hier eine volle Stunde
Aufenthalt?“

„Ja, Sie waren selber so freundlich,
mit meinem Reiseplan genau aufzu-
schreiben; es freut mich, daß Sie nun
auch selber von der Mühe profitieren
können.“

„Wichtig, eine Stunde!“ wiederholte
er langsam. „Ich könnte dann ja auch
weiterfahren, aber ich verlängere den
hiesigen Aufenthalt noch freiwillig, in-
dem ich einen Zug überfahre.“

„Ein Vergnügen eigener Art. Sie
wollen anscheinend heute im Lauf der
wiedererlangten Freiheit immer
und überall gegen den Strom schwim-
men?“

„Scheinbar, scheinbar, aber hören
Sie nur erst. Der Hauptgrund meiner
Willensänderung war der Wunsch,
auf diese Weise zu einer kleinen Aus-
flucht zu gewinnen. Als die Dom-
stürme vor meinen Blicken aufstau-
ten, da sah mich schon gewaltig, und
nur der Wunsch, mich nach Ihnen um-
zusehen.“

„Da behaupte ich aber sehr.“ unter-
brach ich seine Auseinandersetzung,
der Grund Ihrer Entschlußänderung
zu sein. Ich muß gestehen, daß ich trotz
aller Kunstbegierigkeit augenblicklich
höchstens abthunungshaber im Dom
weilen möchte, aber ich will Sie nicht
länger zurückhalten.“

„Sie wollen mich wohl los sein?“
„Unfin.“
„Nun.“

„Jetzt denke ich ja ebenso wie Sie.“
hub er wieder an, „mit der Hitze hatte
ich eben nicht gerechnet.“

„Vergehen Sie, vielleicht liegt es an
mir, daß ich nicht aus Ihren Worten
entnehmen kann, was Sie nun eigent-
lich vorhaben.“

„Sie fragen ja wie ein Ingenieur-
sator. — Und — warum lächeln Sie
so merkwürdig? Ich weiß'st nicht genau,
was ich will; wenn ich Ihnen heute
andere ersehe, so hat das seine be-
sondere Gründe. Gründe, die ich
Ihnen — die Sie langweilen würden.“

„D. bitte, ich bin durchaus nicht neu-
gierig.“

„Aber bald siegte in dem Doktor der
bessere Mensch.“

„Sie sollten hier zu Mittag essen.
Saben Sie schon vergessen, was unser
Allgemeinlicher zu Ihnen sagte? Seien
Sie ein liebes Kind, und füttern Sie
brav!“

„Ja, aber er mochte es auch vor. So
kann's nicht bleiben. Sie haben ja Ihre
Befehle widerrufen.“

„Ich habe Kopfschmerzen.“

„Oh! Dagegen haben wir gar
nichts“, erwiderte ich mit einem Citat
aus gleicher Quelle, und „Appetit ist
ein Luxusartikel.“

„Nun.“
Bewegen wurde nicht.
Nicht einem langen, tiefstinnigen
Blick auf seine Uhr schlug mein Ge-
sicht vor, gemeinschaftlich ein paar
Anfichtersarten zu schreiben.

„Sie tonnte es auch anders sagen.“
Einige erschreckliche Verbeugungen
erwiderte das Licht der Welt. Höflich
ergab er dann die Karten und seinen
Sul.

„Wenn ich sie jetzt sofort in den Kas-
sen stehe, sind sie schon heute Abend in
den Händen der beneidenswerthen
Widren!“

Er grüßte so ergeben, daß ich er-
staunt fragte: „Sie kommen doch noch
wieder?“

„Wenn es Ihnen mißfällt, bitte ich
um meinen Sonnenschein, der dort
neben Ihnen steht.“

„Ich hielt den Schirm fest und er-
ging.“

Auf alle Fälle wollte also mein lie-
ber Doktor R. bis zu meiner Abfahrt
bleiben, so folgerte ich geschwind. Nun
schleunig die Zeit benutzt, um von ihm
unbemertt die unvermeidliche Zu-
schlagkarte zu lösen! Aha! Denn auch
mein Silberstücklein!

„Ja, eilte die Treppen hinunter zum
Fahrkartenschalter.“

Aber was mußten meine Augen er-
leben. Lächelte mich das hier unten
herrschende Dämmerlicht, oder war der
schlanke dunkle Herr im grauen Reife-
anzug, welcher dort, wenige Schritte
fernwärts von mir, ebenfalls ein
Schalter eilte, wirklich derselbe Dok-
tor R., den ich oben beim Briefkasten
wünschte?

Jahrgang dritter Klasse fortan von
Herrn nicht mehr zu den erst- oder
zweitklassigen Menschen gerechnet zu
werden!“

„Sie fahren auch Dritter?“

„Wie Sie sehen,“ befähigte ich eben-
so laut und freudig, während sich ein
Stein von meinem Herzen löste. „Im
hochsommer ist's in der dritten Klasse
kühler, und man trifft auch meistens
Menschen aus den verschiedensten Ge-
sellschaftsklassen, welche zu beacht-
bar unterhalten sind, als die gleich-
artigen, zurüthalteneren Jahrgänge
der zweiten Klasse.“

„Aha, noch immer ängstlich!“ erwi-
derte mein Gefährte mit schelmischem
Lächeln.

„Ihre Worte entsprechen völlig den
Erfahrungen, welche auch ich auf mei-
nen nicht eben seltenen Fahrten dritter
Klasse gemacht habe, aber Hand aufs
Herz, jene Lichtseiten bilden, wenig-
stens bei mir, nicht den Grund der Be-
vorzugung jener Wagenklasse.“ Das
würde mir auch leiner glauben, son-
dern höchstens mit verächtlichem Kopfnicken
tobtschweigen, denn beque-
mer ist's doch auf alle Fälle in den
weiten Hofstern.“

„Nun gut, nicken Sie nur verständ-
nisvoll“, gab ich zur Antwort, und
schüttelte Sie auch ungeniert den Kopf.
Also, offen gesagt, ich fahre Dritter
aus Sparankheitsgründen, die her-
vorzuheben Vortheile sind nur
Vorzugsgründe. Sind Sie nun zufrie-
den?“

„Ganz und gar. Also zwei Dritt-
klassige! In diesen Zeichen wollen wir
uns wieder betragen! Nun gestatten
Sie mir noch eine Frage. Sie wollten
also auch um meinetwillen eine Zu-
schlagkarte nehmen?“

„Ja.“

„So, das lassen wir nun sein.“

„Ich, das Sie jetzt noch einmal so
germ leiden, noch viel lieber, als in un-
serem verlorenen Paradiese“, fuhr er
fort, während wir uns kräftig die
Hände schüttelten.

„Weil Sie an mir dieselbe Schwä-
che erndet haben, die auch Ihnen an-
haftet.“

„Vielleicht zum Theil auch deswe-
gen“, gab er zurück, als wir wieder ge-
meinschaftlich den Wartesaal betrat, weil
Sie glücklicherweise jetzt wieder
die frühere sind. Ihr Wesen kam mir,
eifrig gestanden, heute so sonderbar
verändert vor, so unaufrichtig, so ironi-
sch, so — herlos, ich fühle mich fast
zu der Bitte veranlaßt: Gestatten Sie
mir zu atmen, wenn's Ihnen nicht
alzu lästig ist!“

„Nun, es war mir etwas lästig,
denn Sie waren nicht weniger zu Ih-
rem Nachtheil verändert. So ge-
schraubt, so mißtrauisch, so empfind-
lich, so gereizt, ja —“

„Kommt noch viel mehr.“

„Nein, nur noch das Schlimmste:
so langweilig! Oder bilden Sie sich ein,
daß Sie mit Graue lügen können?“

„Ich stand des soeben bestellten
Reisendorfer Wassers, welcher dem Dok-
tor beim Lachen in die unrechte Stelle
geriet, überhob ihn der Antwort.
Kopfschmerz und Appetitlosigkeit schie-
nen jetzt verschunden, denn er begann
glücklich darauf ein ansehnliches Mittag-
essen in Gemeinschaft mit mir zu ver-
zehren, dessen Betrag schon der Eisen-
bahnkasse zugebucht war. Aus dem
aus praktischen Gründen ebenso schnell
zerronnenen, wie gewonnenen Plan
einer Ausflucht entwickelte sich bald
eine der heftigsten Bahnschrecken, die
ich je zurüdegele, trotzdem der Him-
mel „mächtig zürnte“ — im Gewitter,
wahrscheinlich ob unserer Thorheit.“

„Ein feierliches Gelübde, in jedem
vorkommenden Falle offen zu stehen:
Ich fahre Dritter!“ — haben wir nicht
gethan, aber uns doch vorgenommen,
da wir erfahren, wie arg das Gegen-
theil sowohl den Charakter verderben,
als auch mißlingen kann, in Zukunft
darin weniger ängstlich zu sein.“

„Auf der Promenade trafen wir ei-
nen Freund meines Mannes, einen
Junggesellen, der uns die an seinem
Arme sehr auffallend gekleidete Dame
als „Fräulein von Fließ“ vor-
stellte.“

„Alle Beide schauten nach den üblichen
Höflichkeitssworten nothgedrungen in
den Wagen hinein.“

„Ein süßes Geschöpfchen! Wie heißt
es denn?“

„Ich hob das Haupt.“

„Angeborg!“

„Sie schüttelte mit anmüthiger Bewe-
gung den Kopf.“

„Ich meine, mit Vornamen, —
gnädige Frau.“

„Wir kamen die Thüren in die Au-
gen. So gut es möglich war, ver-
suchte ich den Namen unserer Tochter noch
einmal zu wiederholen, und an die
schöne Sage von der nordischen Kö-
nigstochter zu erinnern.“

„Ehr' peitich“, sagte der Freund
meines Mannes darauf, indem er mir
galant die Hand küßte. „Das war ge-
wiß Ihre Dame, meine Gnädigste. Wir
Männer lieben ja mehr das Gemüthli-
che, landläufige, — was, Schnu-
telchen.“

„Die „von Fließ“ lachte. Sie lachte
sehr genüßlich, während ein be-
taubender Patschulwurf von ihr aus-
strömte.“

„Schnutelchen“, — ich hatte ge-
nug gehört. Und so etwas wagte mein
Kind zu berühren, und sich ein Urtheil
darüber zu erlauben! „von Fließ“ zu
heßen, und nicht einmal den Namen
„Angeborg“ zu kennen. So eine Unbil-
dung!“

Am Abend schien das Kleine Leis-
schneiden zu haben. Es schrie hund-
lang, beide Krüschchen angstvoll gegen
den Mund gedrückt.

Im Nu war die ganze Wohnung in
Aufruhr.
Mein Mann lief nerds im Zimmer
umher.

„Ich sah weinend und hielt das zu-
denke Körperchen im Arm.“

„Es stiert mir“, schluchzte ich ver-
zweifelt.

„Mein Mann wurde ganz blaß nach
diesem Ausruf. Ertlich sprach er auf
mich ein, und hielt die andere Seite
seiner Tochter fest —, das heißt, die
Füßchen.“

„Mit Spiritus einreiben“, rief er.
„Alkohol ist in jeder Beziehung das
Beste.“

„Anna, die gerade mit dem dampfen-
den Thee herein kam, schüttelte entsetzt
den Kopf.“

„Im Gottchen, nein! Das gibt eine
schlechte Hilfe! In heße Trüßern ein-
packen, sagte meine Tante.“

„Und so kühlten wir denn das Klei-
ne alle drei eifrig in soviel Decken
und Tücher ein, daß bald nichts mehr
wie ein Stückchen blaurothe Haut
um das schreiende Mündchen zu sehen
war.“

„So fand uns der Sanitätsrath. Er
untersuchte, fragte, und meinte sehr ge-
lassen:
„Das Kind hat Hunger.“
Ich fuhr beleidigt auf.

„Bitte sehr, das ist unmöglich. Es
hat heute Abend über drei Stunden an
der Brust gelegen.“
Er lächelte fein.

„Alle Hochachtung vor Ihrer opfer-
willigen Mutterfreudigkeit, aber ich
bleibe dabei, das Kind hat Hunger.“
Wirßen Sie genau, daß es überhaupt
getrunken hat, meine Gnädigste?“

„Ich denke doch“, sagte ich klein-
laut. „Wenn es doch drei Stun-
den.“

„Und dennoch hat's gefressen?“
Ich wurde roth.

„Na also“, sagte er.
Darauf abermals ein Kochen und
Brauen in der Küche von Milch, Mehl,
Wasser und Zucker, und unter Stau-
nen und Kopfschütteln aller Umher-
stehenden trant Fräulein Angeborg
gierig eine Nierenkassole voll der un-
firnirbar gefärbten Flüssigkeit binnen
zehn Minuten leer. Und schrie nicht
mehr!

„Selbst wenn sie immer satt! Ich
bin tief unglücklich darüber, daß ich
auch ohne meine Hilfe gesehen kann.“
Und habe eine Eiservacht auf diese or-
dinäre Glasflasche mit dem Summi-
pflöpfchen obenan, als raube sie mir das
Schönste.“

„Und nun die Taufe! Wir hatten es
uns so herrlich ausgedacht.“

Tante Jakobine, die kinderlos in ih-
rer fürstlichen Villa am Wannsee sitz,
sollte Waibe stehen. Wir hatten uns
lange nicht um sie getümmert, aber
nun schrieb mein Mann einen Brief
an sie, auf den er ordentlich stolz war.
Die liebe Tante Jakobine. Sie, nur
sie dürfe unter herziges Töchterchen
über die Taufe halten. Unsere Ange-
borg!

Die alte Dame schrieb postwens-
wend:
Es wäre ihr eine große Freude, un-
sere Bitte zu erfüllen. Nur, den ver-
drüßlichen Namen“ büßte die Kleine nicht
bekommen. Sie nähme nur dann
die Einladung an, und setzte ihr
an sie, auf den er ordentlich stolz war.
Die liebe Tante Jakobine. Sie, nur
sie dürfe unter herziges Töchterchen
über die Taufe halten. Unsere Ange-
borg!

„Siehste — sagte mein Mann,
das habe — nu von deiner Poesie!“
Ich weinte.“

„Wir — wir können doch unfer-
nen! — unser Püppchen nicht Jakobine
nennen!“
„Warum nicht?“ meinte der Bar-
bar.“

„Da weinte ich noch mehr.“
„Eher herbe ich!“
Er zerknitterte während das große,
gelbe Papier der Tante.

„Es geht ja auch nicht mehr zu än-
dern“, schloß er, „das Wäbel ist ja
bereits standesamtlich angemeldet.
Denn — bent doch nur, Unver-
schämte von Tante Jakobine. — Da
loß doch gleich —“ Er verstummte
jäh.

Aus dem Nebenzimmer kam ein
Laut, ein girrender Laut. Ein Rin-
nerjuchzen. „A — P — P — a“
klang hinterher.

Im nächsten Augenblick fanden wir
beide vor dem Bettchen.
Da lag's in den Rippen, goldhaarig,
blaudäugig, wunderhold — Prinz-
lein Angeborg! —

Wir haben uns an, und hatten
Taufe, Erbschaft und den schredlich
festen Namen in unserer Seligkeit ver-
gessen.
Gott behüte dich, — Angeborg!

„Schnutelchen“, — ich hatte ge-
nug gehört. Und so etwas wagte mein
Kind zu berühren, und sich ein Urtheil
darüber zu erlauben! „von Fließ“ zu
heßen, und nicht einmal den Namen
„Angeborg“ zu kennen. So eine Unbil-
dung!“

Am Abend schien das Kleine Leis-
schneiden zu haben. Es schrie hund-
lang, beide Krüschchen angstvoll gegen
den Mund gedrückt.

Im Nu war die ganze Wohnung in
Aufruhr.
Mein Mann lief nerds im Zimmer
umher.

„Ich sah weinend und hielt das zu-
denke Körperchen im Arm.“

„Es stiert mir“, schluchzte ich ver-
zweifelt.

„Mein Mann wurde ganz blaß nach
diesem Ausruf. Ertlich sprach er auf
mich ein, und hielt die andere Seite
seiner Tochter fest —, das heißt, die
Füßchen.“

„Mit Spiritus einreiben“, rief er.
„Alkohol ist in jeder Beziehung das
Beste.“

„Anna, die gerade mit dem dampfen-
den Thee herein kam, schüttelte entsetzt
den Kopf.“

„Im Gottchen, nein! Das gibt eine
schlechte Hilfe! In heße Trüßern ein-
packen, sagte meine Tante.“

„Und so kühlten wir denn das Klei-
ne alle drei eifrig in soviel Decken
und Tücher ein, daß bald nichts mehr
wie ein Stückchen blaurothe Haut
um das schreiende Mündchen zu sehen
war.“

„So fand uns der Sanitätsrath. Er
untersuchte, fragte, und meinte sehr ge-
lassen:
„Das Kind hat Hunger.“
Ich fuhr beleidigt auf.

„Bitte sehr, das ist unmöglich. Es
hat heute Abend über drei Stunden an
der Brust gelegen.“
Er lächelte fein.

„Alle Hochachtung vor Ihrer opfer-
willigen Mutterfreudigkeit, aber ich
bleibe dabei, das Kind hat Hunger.“
Wirßen Sie genau, daß es überhaupt
getrunken hat, meine Gnädigste?“

„Ich